

the book is dedicated), namely *parafrasi biblica*, to the various titles offered in literary histories (some of these are listed in note 17, p. 14-15). (iv) The treatment of poetic 'models' of Juvenecus (p. 21-24), and the poet's *corposa tramatura intertestuale* that his book reveals is important. There is a list of epic and didactic predecessors and a paragraph devoted to copious examples of his use of Vergilian phrases, inspired in various contributions by Borell Vidal. The concept of *Kontrastimitation*, important in the work of Thraede and followers and increasingly familiar to critics, has a small paragraph to itself on p. 24. The range of detail in the commentary is vast. The frequency of comments on words or phrases is one feature among many. Inevitably there is much from the *Thesaurus Linguae Latinae* and other reference works. De Gianni notes (on line 132) that the word *nam* occurs 72 times (this is, I note independently, a little oftener than in Vergil, with 66 uses); we are told that Juvenecus uses *sese* sixteen times, and all the references are given (p. 515). Others have been in this field before him. More interesting is the comment on the word *uterus* (in the sense of 'womb') at line 127, p. 147, in the course of which De Gianni compares a line of Statius (*Silvae* 3.4.76; the endings of these two lines are almost identical). De Gianni sees a *rovesciamento*, this word being perhaps livelier than the English dry word 'reversal' which is a staple of anglophone criticism. Domitian-haters will be surprised that in this context the new law of Domitian comes out as more positive. Another point: on line 64 (p. 119), De Gianni suggests that Juvenecus *sembra trasferire all'amicizia un linguaggio tipicamente erotico*, referencing Catullus 64.372; he also notes a not dissimilar line from Prudentius, *Psychomachia* 762 (written later than Juvenecus's poem), where it refers to fraternal harmony. No doubt rightly, De Gianni concludes nothing from the similarity of line 83 (*caelestia munera*) and Propertius 2.3.25 (or Vergil *Georgics* 4.1); or from the similarity of line 129 and Ovid *Tristia* 4.7.1 (other uses of *frigora/brumae*, the convenient poetic indication of wintertime), also used often in Late Antiquity. This commentary, though so large, will be a most helpful resource if and when a single-book monograph is being compiled, as must now be likely.

Roger GREEN.

Claire FEUVRIER-PRÉVOTAT, *La Loi de l'argent à Rome. VI^e siècle – II^e siècle av. J.-C.*, Paris, L'Harmattan, 2019 (Histoires, Textes et Sociétés), 24 × 16 cm, 279 p., fig., 29 €, ISBN 978-2-343-17502-7.

Mit der vorliegenden Publikation reiht sich Feuvrier-Prévotat in den Reigen der Forschung ein, die Entwicklung des Münzgeldes in Rom insbesondere in sozialgeschichtlicher Hinsicht zu kontextualisieren (vgl. hierzu insbesondere den grundlegenden Aufsatz von S. Bernard, *The Social History of Early Roman Coinage*, in *JRS* 108, 2018, p. 1-26). In der Tat ist es, wie die Verfasserin in der Einleitung ausführt (p. 7-13), auch das Ziel ihrer Arbeit, die Rolle des Geldes in der Gesellschaft der römischen Republik einer Darstellung zuzuführen, zumal, wie sie hervorhebt, in der Tat die Entwicklung hin zum Münzgeld mit einer Anzahl weiterer Entwicklungen verbunden war. Dies gilt nicht zuletzt für das, was gemeinhin und so auch hier der römische Imperialismus genannt wird, der nicht nur die für die Anfertigung von Münzgeld notwendige Kontrolle über Edelmetallvorkommen, sondern auch die Notwendigkeit der fiskalischen Organisation des Imperium mit sich gebracht habe (p. 7-8). Darüber hinaus hätten in der Zeit nach dem Sieg der Römer über Perseus und Antiochos III. auch die Handelskontakte mit dem Osten der Mittelmeerwelt Geld als Mittel zur Abwicklung der Geschäfte notwendig gemacht. Dementsprechend sieht Feuvrier-Prévotat Münzgeld im Zentrum von drei strukturellen Bereichen der historischen Entwicklung, namentlich dem römischen Imperialismus sowie den damit einhergehenden Macht- und Austauschbeziehungen (p. 11).

Nach diesen einleitenden Bemerkungen macht Feuvrier-Prévotat in ihrem ersten Kapitel (p. 15-64) die Entwicklung hin zum Münzgeld zum Gegenstand ihrer Erörterung. Sie kommt im Zuge dessen zu dem Ergebnis, daß es insbesondere die römische Expansion in Italien (zu dieser vgl. nun die inspirierende Monographie von N. Terrenato, *The Early Roman Expansion into Italy: Elite Negotiation and Family Agendas*, Cambridge, 2019) in Verbindung mit der notwendigerweise durchzuführenden Bemessung des Zensus sowie die länger andauernden Kriege waren, die bei den römischen Autoritäten zu einer größeren Aufmerksamkeit gegenüber dem Münzgeld führten. Die endgültige Einführung des Münzgeldes im dritten vorchristlichen Jahrhundert wird im zweiten Kapitel behandelt. Wie schon in der Einleitung angedeutet, fokussiert Feuvrier-Prévotat hier auf den Einfluß der kriegerischen Verwicklungen – insbesondere in Gestalt der Kriege gegen Karthago – Roms auf die Entstehung des Münzgeldes. Auch fehlen Ausführungen zur ökonomischen Dynamik in Italien – vor allem unter dem Eindruck der Catonischen Schrift über den Ackerbau – nicht, wie Feuvrier-Prévotat selbstverständlich auch die *lex Claudia de nave senatoris* (zu dieser wäre auch der grundlegende Aufsatz von K. Bringmann, *Zur Überlieferung und Entstehungsgrund der lex Claudia de nave senatoris*, in *Klio* 85, 2003, p. 312-321 heranzuziehen) sowie die Entstehung der *societates publicorum* thematisiert. Insgesamt konstatiert die Verfasserin in dieser Zeit eine profunde Umgestaltung der römischen Gesellschaft, die nicht zuletzt auch eine hohe Bedeutung des Geldes im Alltagsleben und damit einhergehend der gleichfalls hohen Bedeutung desselben in den sozialen Beziehungen mit sich brachte. Nach Auffassung von Feuvrier-Prévotat werden diese Veränderungen insbesondere im Werk des Plautus sichtbar (p. 65-119). Hiermit leitet die Verfasserin zu dem Kapitel über, das den Kern der Monographie ausmacht, i.e. die Darstellung des Geldes in den Komödien des Plautus (p. 121-193). Zuversichtlich geht sie davon aus, daß Plautus in seinem Werk die Realien der römischen Welt abbildet. Zwar konstatiert sie das Vorhandensein von griechischen Strukturen in seinen Texten, aber seine „Übersetzung“ der griechischen Originale sei vor allem als eine Art Rivalität mit demselben zu verstehen (p. 126-127). Nun ist die so zuversichtlich getroffene Feststellung, Plautus könne problemlos für die Rekonstruktion wirtschaftsgeschichtlicher Strukturen herangezogen, nicht ohne Probleme, auch wenn Feuvrier-Prévotat keineswegs die einzige ist, die dieser Grundannahme huldigt (vgl. etwa auch P. Kay, *Rome's Economic Revolution*, Oxford, 2014, p. 116-124). Anzumerken ist demgegenüber, daß beispielsweise F. de Callatay gerade die Komödien des Plautus (und Terenz) als Quelle für die Geldgeschichte der hellenistischen Zeit betrachtet (F. de Callatay, *Comedies of Plautus and Terence: An Unusual Opportunity to Look into the Use of Money in Hellenistic Times*, in *RBN* 161, 2015, p. 17-53). Und auch der Rezensent ist nicht davon überzeugt, daß man die plautinischen Komödien angesichts ihres überall sichtbaren griechischen Hintergrunds als gleichsam dokumentarische Quelle für die strukturgegeschichtlichen Realien im republikanischen Rom betrachten kann (vgl. K. Ruffing / H.-J. Drexhage, *Antike Sklavenpreise*, in P. Mauritsch et al. [ed.], *Antike Lebenswelten. Konstanz – Wandel – Wirkungsmacht. Festschrift für Ingomar Weiler zum 70. Geburtstag*, Wiesbaden, 2008, p. 321-351, hier p. 340). Nicht ohne Grund hat denn auch A. Gratwick die Welt der Komödie trefflich als Plautopolis bzw. Plautinopolis charakterisiert (A. S. Gratwick, *Plautus: Menaechmi*, Cambridge, 1993, p. 15), mithin als eine universale Stadt, eine *ciuitas graecoromana*, die so groß wie die bewohnte Welt ist und wenig spezifisch Römisches zu bieten hat (A. S. Gratwick, *Drama*, in E. J. Kenney / W. V. Clausen [ed.], *The Cambridge History of Classical Literature. Vol. II.1: The Early Republic*, Cambridge, 1982, p. 77-137, hier p. 112-114). Wie dem auch sei, Feuvrier-Prévotat macht in diesem Kapitel unter anderem die Terminologie für Geld in den plautinischen Komödien zum Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit und unterscheidet dabei

etwa die unterschiedlichen semantischen Dimensionen von *argentum* (p. 138-140). Eine dezidierte Auseinandersetzung mit dem Gebrauch von griechischer Terminologie etwa für Preisangaben und mit den daraus resultierenden Folgen für die Grundannahme eines ‚realen‘ römischen Hintergrunds der Komödien unterbleibt. Darüber hinaus untersucht Feuvrier-Prévotat die Aussagen über Geld in den einzelnen Komödien und kommt dann auf der Grundlage dessen zu dem Schluß, Plautus sehe sehr deutlich die Veränderungen, die das Münzgold in der römischen Gesellschaft mit sich gebracht habe. Das vierte Kapitel der Arbeit trägt die programmatische Überschrift „Pouvoir et violence de l'argent“ (p. 195-245). In demselben fokussiert die Verfasserin auf die durch die Expansion möglich gewordene Bereicherung Roms, thematisiert darüber hinaus Fragen der Besteuerung und der Verwaltung, das Agieren von Publicani und Geschäftsleuten, um dann folgerichtigerweise auf die Bildung der großen Vermögen in Rom einzugehen. Aufgrund dieser Untersuchung konstatiert sie auf der einen Seite die hohe Bedeutung des Geldes in allen Belangen der imperialen Republik, unterstreicht aber auf der anderen Seite auch die Gefahren, die dieselbe mit sich brachte, worin ihr – soweit es die ideologische Dimension der Quellen anbelangt – sicher zu folgen ist. Beschlossen wird die Arbeit durch eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse (p. 247-250). Auch wenn man in Grundsatzfragen anderer Meinung sein darf und wenn die Arbeit insbesondere auf Forschungsliteratur in französischer und italienischer Sprache fokussiert, ist die Studie Feuvrier-Prévotat's eine interessante Lektüre, deren Stärke insbesondere auf der näheren Betrachtung der Komödien des Plautus und der besonderen Aufmerksamkeit für Belange der Strukturgeschichte beruht.

Kai RUFFING.

Marc FÖCKING / Claudia SCHINDLER (ed.), *Klassik und Klassizismen in römischer Kaiserzeit und italienischer Renaissance*, Stuttgart, F. Steiner, 2020 (Hamburger Studien zu Gesellschaften und Kulturen der Vormoderne, 9), 24 × 17 cm, 325 p., 56 €, ISBN 978-3-515-12834-6.

Die Wirkungsgeschichte der antiken Literaturen ist wesentlich mit der Herausbildung von Epochen verbunden, in denen diesen der Status normgebender Vorbilder verliehen worden ist. Darauf gründen sich zwei bis heute gültige Termini: Sowohl die sich fortsetzende Kanonisierung antiker Werke als ‚Klassiker‘, als auch die Benennung des ihrer wissenschaftlichen Erschließung dienenden Fachs als ‚Klassische Philologie‘. Während den kanonisierten Werken eine kollektive Wertschätzung weitgehend sicher war und zum Teil immer noch ist, gilt dies für solche Werke nicht in gleichem Maße, die sich jene programmatisch zu Vorbildern genommen haben und nehmen. Im Gegenteil: Sie müssen sich oft des Vorwurfs mangelnder Kreativität, mithin sogar des Epigontums erwehren. Der ihnen zugeordnete Begriff ‚Klassizismus‘ erweist sich daher in vielfacher Hinsicht als Gegenpol zum in der Regel uneingeschränkt positiv besetzten Terminus ‚Klassik‘. Die Definition klassischer Epochen und Literaturen auf der einen und ihre produktive Rezeption auf der anderen Seite konstituieren somit nicht nur wirkungsmächtige, sondern auch komplexe Wechselbeziehungen, deren literaturwissenschaftlicher Nachvollzug dazu einlädt, die Kategorien, nach denen Literatur historisch systematisiert und bewertet wird, zu hinterfragen. Als zentrale Impulsgeberinnen für die Herausbildung von Klassizismen in der europäischen Literaturgeschichte und darüber hinaus stellen die antiken Literaturen einen besonders lohnenden Untersuchungsgegenstand für eine solche Fragestellung dar. Im Hinblick auf ihre Wirkungsgeschichte als Reservoir modellbildender Werke und Gattungen erweist sich sodann die italienische Renaissance wegen ihrer dezidierten epochalen Programmatik als jene Epoche, in der die Konstitution der antiken Literaturen als klassische Referenzfolie und die produktive Auseinandersetzung